



Boris Podrecca

Die Bändigung des Ausgesetzten – der neue Jakominiplatz in Graz

Die Fragestellung, die hinter der
Obsoletheit des urbanen Raumes
ruht, betrifft die elektronische

Gesellschaft und ihre Informations-
systeme, wo der spezifische Ort irre-
levant wird und wo dem urbanen
Raum, im gewohnten Sinne, die
Rechtfertigung entzogen wird. Der
Raum der Begegnung, des Festes,
der Verkündung und der Ruhe
wurde, vom Verkehr in die Enge
getrieben, immer mehr zum Risiko

und zur Grauzone der Stadt. Heute
wirkt er abstrakt und zu indifferent,
um überhaupt mit glaubhaften Inhal-
ten gefüllt zu werden. Der Raum der
civitas wird durch Konsumentenkon-
zentration ersetzt, seine Berechti-
gung durch Planungsarchitektur
wegrationalisiert und falls er ent-
steht, dann meistens als Alibihand-
lung der Kommune.

Der öffentliche Raum tendiert heute
immer mehr zum Aktionsraum, wo
nichts statisch, sondern alles dyna-
misch abläuft. Ohne jetzt in den
modischen Diskurs des interaktiven
Raumes und der interaktiven Stadt
einzustimmen, muß man trotzdem
bemerken, daß dieser Raum allmäh-
lich zu einem prozessuellen und sich
überlagernden Gebilde wird oder mit
anderen Worten gesagt, zu einem
„nicht gefaßten“ Ereignis. Der Faktor
Zeit gewinnt hier eine neue Bedeu-



tung, er trägt vor allem zur Ästhetisierung der Bewegung bei. Andernseits weiß man, daß die neue Gestalt des öffentlichen Raumes, der heutzutage elektronisch virtualisiert und mitteleidslos domestiziert werden kann, ausschließlich von Geschäft und Unterhaltungsindustrie bestimmt wird. Dies führt in Anlehnung an die Chaostheorie zum Begriff des städtischen Raumes als urban sprawl.

Einen ähnlich virulenten, aber degenerierten Raum fanden Ingrid und Jörg Mayr vor, als sie dem Jakominiplatz „neue Wände, neue Böden, neue Decken“ verpassen wollten. Was in der Wettbewerbsphase bereits herausstach, war die Abkehr von einer Strategie punktueller Interventionen oder gar der kontextuellen Ortsbereinigung, die im Fall des Jakominiplatzes wie eine Pille gegen Krebs gewirkt hätte. Vielmehr punk-

teten die Verfasser mit dem Herunterprasseln eines modularen Sternenhimmels auf die zerwutzelte Alttextur dieser Gegend, mit einer Siebfolie, die als ordnendes Gerüst die Willkür der Verkehrsharfen in den Griff bekam. Dabei, wenn man der Erinnerung und der erweiterten Dauer eines städtischen Raumes Bedeutung beimißt, war diese neue Infrastruktur und die daraus folgende Bewaldung durch verschiedene Funktionsgeräte und Stadtsimulatoren fähig, auch die alten, die Gewohnheit nicht störenden Dissonanzen und Peitschenschläge des Kommens und Gehens an diesem Platz trotzdem sichtbar zu machen. Wo liegt nun der wahre Wert dieser Lösung? Meiner Ansicht nach in einem neuen Bild des „Zerronnenen“, das ortsadäquat ein vitales, aber vor allem thematisiertes Stadt-

chaos zeigt. Die Bändigung des ehemals Ausgesetzten geschieht ohne falsche Italianità und ohne allzu vordergründig edukative Maßnahmen. Die spezifische Würde des Entwurfes besteht in einer subversiven, beinahe ironischen Eleganz und in der profanen Haltung ihrer kleinen Architekturen. Formpathos und Gestik werden wohlthuend, und das gerade in Graz, auf Äquidistanz gehalten. Am Jakominiplatz wird keine neue civitas offenbart und keine plakative ästhetische Botschaft herausposaunt. Die Prinzipien dieser Gestaltung sind vielmehr die intelligente Strategie der Orientierung und Bewegung des Menschen in einem befreiten Raum, was, und das ist nicht wenig, zur Steigerung der Lust an der Stadt beiträgt. Das alte Irgendwo wird durch das neue Hier abgelöst.